

Ein Votum römisch-katholischer Kontinuität Die Wahl Benedikt XVI. aus evangelischer Perspektive

(Dieser Artikel von Bischof Dr. Martin Hein wurde in der Ausgabe von „Die Welt“ vom 21.04.2005 veröffentlicht.)

„Habemus papam“: Entgegen einer gängigen Weisheit ging Joseph Kardinal Ratzinger als Papst in das Konklave und kam tatsächlich als Benedikt XVI. aus ihm heraus. Jubel auf dem Petersplatz, Glückwunschschriften aus aller Welt: Die Wahl des Papstes stand als mediales Mega-Event der Berichterstattung über die letzte Etappe des irdischen Weges Johannes Paul II. um nichts nach. In wenigen Tagen hat den neuen Papst der Alltag wieder. Was haben die Kirchen, die Kirchen der Reformation und die Ökumene dann von ihm zu erwarten? Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Kardinal Lehmann, hat dies erfreulich klar ausgedrückt: Die Wahl Kardinal Ratzingers steht vor allem für Kontinuität. Mit anderen Worten: Mögen auch die Persönlichkeiten Benedikt XVI. und seines Vorgängers gewiss verschieden sein, in ihren Positionen zu Lehramt und Kirche waren und sind sie sich einig. Und gerade dies haben die Kardinäle offenkundig gewollt.

Mit dem neuen Papst tritt der Welt zugleich ein brillanter Denker des Glaubens entgegen, der sich immer wieder in den zeitgenössischen intellektuellen Diskurs diesseits und jenseits der Kirche einschaltet – und dies auf höchstem Niveau: Das jüngste Gespräch mit Jürgen Habermas ist hierfür nur ein Beleg. Als „Mozart der Theologie“ hat man Ratzinger bezeichnet und damit die Klarheit und Leichtigkeit seines Denkens durchaus getroffen. (Die oft anarchische Freude und bisweilen vordergründige Sinnlichkeit des Salzburgers wird man Joseph Ratzinger wohl weniger zuschreiben können.) Ebenso klar ist er in der Konfrontation mit den Blüten des Zeit-Ungeistes, die er zuletzt in seiner Predigt zum Beginn der Konklave kritisierte. In allen Debatten nennt er dabei deutlich die geistlichen Voraussetzungen seines Denkens. Das muss den Dialog mit dem neuen Papst nicht erschweren, im Gegenteil: Es ermöglicht ihn erst.

Dass dieses Gespräch kurzfristig zum Konsens zwischen den Konfessionen über bislang strittige Fragen führt, ist nicht zu erwarten. Ein Theologe des Zweiten Vatikanischen Konzils sei Ratzinger, wird in diesen Tagen betont. Man wird dem hinzufügen müssen: Er ist dessen höchst konservativer Ausleger geworden. Erinnert sei an die von Kardinal Ratzinger unterzeichnete Erklärung der **Kongregation für die Glaubenslehre** "Dominus Iesus – Über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche" aus dem Jahr 2000, in der exemplarisch der aktuelle Stand von Übereinstimmung und Differenz zwischen Rom und der Ökumene abzulesen ist. Unumstritten ist zwischen den Konfessionen die „Heilsuniversalität“ Jesu Christi. Auch die in „Dominus Iesus“ vertretene Auffassung "Wie es nur einen einzigen Christus gibt, so gibt es nur einen einzigen Leib Christi" ist grundsätzlich zuzustimmen. Doch die Behauptung, dieser Leib Christi verwirkliche sich ausschließlich in der katholischen Kirche und nicht auch in anderen Kirchen, macht das entscheidende ökumenische Hemmnis aus. Der römische Monopolanspruch steht dabei in einer signifikanten Spannung zu den alltäglichen Erfahrungen in den Gemeinden wie auf Kirchenleitungsebene: Dort begegnen sich römisch-katholisch und evangelisch als „Schwesterkirchen“. Für die Kirchen der Reformation ist es

